Karin Praxmarer / 5.12.-14.12.2025

«Eigentlich wollte ich nie nach Japan»

Die Bilder von Menschengedränge, von Traditionalismus und Technikversessenheit schreckten mich ab, das Regelhafte, das Strenge fand ich beklemmend.
Vor sieben Jahren lernte ich Ray kennen, wir wurden ein Paar.
Er hatte lange in Japan gelebt. Plötzlich wurde das Land ein Thema, die Kultur, der Alltag, das Essen.
Ray wollte in der Schweiz kein Sushi essen, das richtige gebe es nur in Tokyo, sagte er jeweils. Also planten wir eine Japan-Tour.
Kurz vor unserer Reise starb Ray. „Sein“ Japan lernte ich dank der Initiative seiner Kinder trotzdem kennen.
Ein Jahr später war ich auf der Insel unterwegs und hatte Zeit und Musse für meine fotografischen Streifzüge.

Stunden langschlenderte ich durch die Strassen. Manchmal setzte ich mich hin, schaute und wartete auf den Moment, um abzudrücken. Klassische Reisereportagen sind nicht mein Ding. Auch das inszenierte Bild hat mich seit meiner Ausbildung zur Fotografin nie wirklich interessiert. Fotografieren ist für mich wie Tagebuch schreiben, also eine Form, mein Leben wahrzunehmen und einzuordnen.
Ich sammle gerne – Pilze, Muscheln, Steine. Eigentlich bin ich auch in der Fotografie eine Schatzsucherin.

Ich möchte in meinen Bildern unspektakuläre Momente ins Zentrum rücken. In der Ausstellung „Not only Sushi“ geht es um meine ganz persönliche Annäherung an ein unbekanntes Land, um meinen Blick auf stille einsame Momente – auf eine Businessfrau auf dem Weg zur Metro oder eine Gestalt, die vor einem Lokal wartet, in dem man alleine isst.
Überrascht war ich, wie still und menschenleer die Städte sind. Es gibt wenig Autos und kein Hupen, es gibt keine Gartenbeizen, keine Märkte oder Menschengruppen, die in Parks zusammensitzen. Es findet wenig draussen statt – höchstens an offiziellen Anlässen und Festen treffen sich die Leute. Das hat wohl auch mit der Jahreszeit zu tun.
Es war Hochsommer und auf Strassen und Plätzen sehr heiss.

Mein eher zurückgezogenes Unterwegssein hat meinen Blick auf Japan geprägt. Natürlich könnte ich auch Bilder von Menschengewusel zeigen. Solche gibt es in gewissen Quartieren und zu gewissen Zeiten tatsächlich.
Ich hingegen suche abseits der Touristenpfade eine Schönheit, von der ich oft nicht weiss, weshalb sie mich berührt. Mein Zugang zu dem, was ich sehe, ist intuitiv. Mich interessieren Interaktionen von Menschen, die sich im urbanen Raum oder in der Natur bewegen.
Manchmal erzählen sie eine Geschichte, die wie ein Stillleben wirkt.

Die japanische Schönheit hat mit Sorgfalt zu tun.
Ein winziger, aber akkurat gestalteter Steingarten legt an einer Strassenecke eine Erinnerungsspur an die Natur, in völlig unerwarteten Momenten findet man etwas Arrangiertes.
Auch die Ästhetik der Farbkombinationen spielt in meinen Fotografien eine grosse Rolle. Ebenso Patterns, also wiederkehrende Muster, die das Auge beruhigen.
Businessmänner tragen immer dunkle Hosen und ein weisses Hemd, Businessfrauen schwarze Jupes und helle Blusen. Um solche Patterns nochmals zu reduzieren, habe ich Fotografien einer architektonisch vielfältigen Situation mit uniform gekleideten Menschen nachträglich in schwarz-weiss umgewandelt. Regnet es, herrscht allerdings plötzlich Chaos, und trotz aller Konformität und all den Codes sind immer wieder kleine Extravaganzen und „Störungen“ augenfällig.
Ich erzähle von unterschiedlichen Japan-Welten und möchte in meinen Bildern das Spielerische und leicht Schräge zum Ausdruck bringen.

* * *

Wenn ich reise, habe ich immer ein Tagebuch dabei. Auch in Japan hielt ich darin zeichnend und malend meine Eindrücke fest. Im Fokus der Keramikarbeiten stand die Erd- und Naturverbundenheit, die mich bereits vor meiner Reise fasziniert hat. Als ich zurückkehrte, setzte ich meine Experimente mit Tusch, mit Faden- und Drucktechnik fort.

Ton ist ein erdiges und plastisches Material, mit dem ich seit meinen ersten Kursen an der Kunsthochschule sehr gerne arbeite.
Das Haptische liegt mir. Da mir das Drehen auf der Töpferscheibe zu schnell geht, habe ich meine eigene Technik entwickelt.
Individualität ist mir ganz wichtig, ich mache keine Serien. In der Ausstellung sind Gefässe zu sehen, in die ich für Japan typische Pflanzen und Lebewesen eingearbeitet habe.
Der rote Punkt signalisiert den geografischen Bezug.

Er taucht in allen Mixed- Media-Arbeiten auf – ob gemalt, gebrannt, gedruckt oder als Stempel.
In meinem künstlerischen Schaffen geht es darum, etwas in unterschiedlicher Materialität zu erfassen.
Schon bei meiner letzten Ausstellung „figures“ verwendete ich Tusche und malte Figuren mit fliessenden Bewegungen. Dabei setzt man den Pinsel wie bei der Kalligraphie in einem ganz bestimmten Winkel an, lässt ihn fliessen und setzt ihn im richtigen Moment ab.
Auch beim Bemalen von Tongefässen arbeite ich mit fliessenden Bewegungen. Für mich ist malen genau so wichtig, wie eine keramische Form zu kreieren.

Ich habe nur einen kleinen Ausschnitt von Japan gesehen.
Gerne würde ich nochmals dorthin. Vielleicht länger und abseits der Hauptroute (Tokio-Osaka-Hiroshima), mehr ins Landesinnere.

Aufgezeichnet von Dorothee Vögeli

PS: Karin hat selbstverständlich Rays bestes Sushi gefunden:
«Es war wirklich so gut, wie er immer erzählt hat»